Die Mark

Illustrierte Unterhaltungsschrift für Touristik und Heimatkunde der Mark Brandenburg.

Zentralblatt für Berliner Ausflügler, Touristen, Turner, Amateurphotographen, Touren-Radfahrer, Touren-Ruderer, Touren-Segler, Angler, Wintersportfreunde sowie für die Interessen des Fremdenverkehrs.

Offizielles Organ des „Allgemeinen Märkischen Touristen-Bundes" (20 Vereine) und der Märkischen Wander-Vereine sowie zahlreicher Turn-, Sport-, Geselligkeits-, Fremdenverkehrs- und anderer Vereine.

Obligatorisch für die Mitglieder eingeführt im
„Mark Brandenburg-Verein"; „Turnverein Berliner Beamten"; „Touristenklub Lankwitz 1904"; „Fecht- und Wander-Club Franconia, Berlin"; „Touristen-Klub Spree-Athen"; „Geselliger Wanderbund von 1905"; „Charlottenburger Touristen-Club Märkische Föhre, 1907"; „Wander-Klub Tempo 1907"; „Wanderklub Gesundbrunnen 1907"; „Wander-Club Frei weg 1907"; „Märkischer Touristen-Klub 1909"; „Touristen-Club Zugvogel 1909"; „Wander-Verein Societas"; Märkischer Wander-Klub 1910; Touristen-Club „Frei weg", 1910; „Märkischer Heimatsbund Willibald Alexis"; „Märkischer Touristen-Club Waldesrauschen".

Erscheint im Sommerhalbjahr (April—September) wöchtl., im Winterhalbjahr (Oktober-März) 14tägig, Sonnabends. — Inserate: Viergespaltene Petitzeile 40 Pfg., bei mehrmaliger Aufgabe Rabatt.

Herausgeber und Redakteur:
Georg Eugen Kitzler
Berlin SO. 36, Lausitzer Straße 8.
Redaktions-Sprechzeit: Sonnabends 6—9 Uhr.

Abonnement pro Vierteljahr bezw. Winterhalbjahr 1,40 Mk. einschl. freier Zustellung. Betrag ist einzusenden. Bei Einziehung desselben beträgt der Abonnementspreis 1,60 Mk. einschl. Zustellung.

Nr. 4. (1911/12) | **Einzelnummer 10 Pfg.** | **8. Jahrgang.**

Die Greiffenburg.

Von Willy Koenig-Pankow.

Echte märkische Poesie, weltvergessene Einsamkeit, süße köstliche Ruhe herrscht unter den Ruinen, welche die letzten Ueberbleibsel der einstmals pommerschen Grenzburg sind.

Wann die Burg erbaut worden, läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen; möglich ist, daß sie eine Gründung des pommerschen Fürsten Wratislaw III. war. Die erste Erwähnung des Namens Greiffenberg finden wir in einer Urkunde von 1261, in welcher der Abt des Klosters Mariensee bekennt, daß Johann und Gottfried von Greiffenberg für die Besitzungen des von ihren Vorfahren gegründeten, dem Kloster einverleibten Hospitals zu Greiffenberg, dem Kloster 2 Mühlen überlassen haben. Hier finden wir auch ein Siegel derer von Greiffenberg und zwar einen Hirschkopf mit hohem Geweih. Die Greiffenbergs waren aber nicht die ersten Besitzer der Burg und des Fleckens, sondern kamen erst im 13. Jahrhundert in den Besitz derselben und haben sich nun jedenfalls danach genannt.



Genrebilder aus der Mark:
5. Idyll im Hofe des Forsthauses Müggelheim.
Amateur-Aufnahme von Erich Harte.
Prämiiert beim vorjährigen, 6. Preisausschreiben der „Mark".

Greiffenberg gehörte, wie bereits erwähnt, zu Pommern; das ist auch daraus zu ersehen, daß Herzog Barnim von Pommern-Stettin denen von Greiffenberg 1349 gestattete, bei dem Schlosse eine Stadt zu errichten. Nun hat aber ein Ort Greiffenberg bereits dort bestanden, es kann also nur damit gesagt sein, daß der Ort zur Stadt erhoben werden solle, was denn auch geschah. Jedenfalls ist das Schloß aber dann auf kurze Zeit in brandenburgischem Besitz gewesen, denn 1355 eroberte Herzog Barnim von Ludwig dem Römer u. a. auch Schloß Greiffenberg zurück. Noch im selben Jahre bestätigte Kaiser Karl IV. einen Vertrag, wonach Barnim III. die Festen Greiffenberg, Boitzenburg u. a. an Brandenburg wieder abgetreten habe und dafür mit Angermünde, Schwedt u. a. Orten entschädigt worden sei. Doch Greiffenberg sollte keine Ruhe haben. In einem anscheinend unbekannt gebliebenen Kriege gegen Ende des 14. Jahrhunderts kam die Burg abermals in pommerschen Besitz und 1419 eroberte Kurfürst Friedrich I. von Brandenburg dieselbe wieder zurück. Ein Friede wurde zu Perleberg geschlossen, der Kurfürst behielt die eroberten Städte und Ortschaften und Herzog Otto II. von Pommern-Stettin erhielt als Entschädigung 5000 Schock böhmische Groschen. Doch wenige Jahre später und zwar am 29. Juli 1426 meldete der Vogt der Neumark an den Hochmeister des Deutschen Ordens, daß die

„Stettinschen Herren nu bynnen achte dagen hebben des markgreuen Mannen eyn gut gemüret Slot, Griffenberge genannt, affgewunnen." — — Wieder wurde Frieden geschlossen, nach hartem Kampfe, am 20. Mai 1427, doch Pommern behielt Stadt und Schloß Greiffenberg und noch einige andere Ortschaften „für alle Zeiten". Endlich

war ein wirklicher dauernder Friede erzielt und eine Heirat zwischen den beiden Häusern Brandenburg und Pommern-Stettin schloß ein enges Band um diese.

Die Ritter von Greiffenberg waren mittlerweile mehr und mehr verarmt, und nachdem sie schon aller anderen Güter verlustig gegangen waren, mußten sie zuletzt auch noch ihren Stammsitz verlassen und bei fremden Herren Ritterdienste suchen. 1444 kam daher das verwaiste Schloß an die Herren von Arnim, welchen es vom Herzog Joachim von Stettin verkauft und als Riterlehn auf Schloßglauben verliehen wurde. Die von Arnim befestigten nun das Schloß noch stärker und machten eine zuverlässige Grenzfestung daraus. Aber 2 Jahre später finden wir schon wieder die Greiffenbergs als Lehnsleute auf dem Schlosse und zwar Bertram und Hermann sowie Hans und Friedrich von Greiffenberg, welchen es vom Kurfürsten Friedrich II. unter der Bedingung verliehen wurde, daß sie das Schloß in gehörigen Verteidigungszustand setzen und einander nicht befehden. Hieraus läßt sich auch ersehen, daß das Schloß schon wieder in brandenburgischen Besitz übergegangen war und zwar jedenfalls infolge eines Vergleiches, also daß die pommerschen Herren andere Ortschaften dafür erhalten hatten.

Lange blieben die Greiffenbergs aber nicht auf dem Schlosse, denn bereits 1473 finden wir eine Notiz über Belehnung der Gebrüder Sparre mit Greiffenberg, Güntersberg, Hohenfinow u. a. Orten durch Albrecht Achilles. Die Sparre blieben nun im Besitz des Schlosses.

Wann und bei welcher Gelegenheit das Schloß zerstört worden ist, läßt sich schwer ermitteln, da Urkunden und und sonstige Schriften darüber nicht aufzufinden sind. Jetzt gehört die Ruine zum Gute Ober-Greiffenberg und ist im Besitze des Grafen von Redern auf Görlsdorf.

Eine interessante Beschreibung des Schlosses aus einer Aufzeichnung des ehemaligen Pastors von Greiffenberg, Elßholz, vom 16. März 1712 möchte ich hier der Vollständigkeit wegen und auch um zu zeigen, welches kostbare Gut uns Heimatsfreunden durch die Unwissenheit der Landbevölkerung genommen worden ist, anfügen:

„Es ist allhier ein altes Schloß mit dicken Mauern im Viereck umgeben, welchen vier Seiten grade gegen Morgen, Abend, Mittag und Mitternacht gerichtet sind. Man spricht davon, daß vor Alters Herzöge aus Pommern in dem Morast eine Erhöhung schütten und das Schloß darauf bauen ließen. Jetzo ist bebaut die ganze Seite gegen Mittag, 3 Geschoß hoch mit holländischem Dache, und in dem Grunde seynd in der Länge gewölbte Keller. Auf der Seite gegen Abend ist in der Mitte ein viereckiger Turm, welcher auswärts der Mauer 26 Werkschuh hervorsteht und vorn, gegen der Brücken, 32 Werkschuhe breit ist, und ist noch zwei Geschoß höher als



Ruine der alten Burg Greiffenberg.
Amateur-Aufnahme von Willy Koenig.

die Gebäude auf der jetzt beschriebenen Seite. Ueber dem ist eine zwiefache Dachung, wie auf den Kirchtürmen die welschen Hauben mit eichenem Spon beschlagen. Dieser Turm ist von Alters her der Zirkendey genannt worden. Der Schloßplatz hat, nach Art der Festungen, ein doppeltes Pflaster. Man will auch noch wissen, wo

Sagen aus der Zauche.

Mitgeteilt von R. Jülicher.

Aus den wenig verbreiteten „Mitteilungen des Vereins für Geschichte zu Brandenburg a. H." will ich in diesen Blättern interessante Beiträge zur Volkskunde zu Kenntnis des weiteren Leserkreises der „Mark" bringen und beginne mit der schaurigen Sage vom

Siebenbrüderweg zwischen Rädel und Beelitz.

Zwischen dem Dorfe Rädel und der Stadt Beelitz befindet sich in den Wäldern des Reviers Möllendorf, zu Groß-Kreutz gehörend, ein viel gewundener Weg, der sich durch die Heide der früher sächsischen Dörfer Busendorf, Canin und Cleistow, sodann bis in die Königliche Forst bei Beelitz fortsetzt und „Siebenbrüderweg" genannt wird. An diesem Wege befinden sich in ca. 3 km Abständen rechts und links Waldhügel, Grenzhügeln ähnlich, deren Verfall nicht durch neue Erdaufschüttung vorgebeugt wurde, die aber doch immer wieder auffällig sichtbar sind, dank der Sage von den sieben Brüdern.

Im Volksmunde geht dort die Sage: Sieben Brüder, die als Leineweber ihr Brot nur kümmerlich verdienten, trugen von Rädel die fertige Leinwand nach Beelitz zum Verkauf oder auf vorher gemachte Bestellung. Eines Tages war ihnen nur wenig Erlös dafür geworden, so daß sie nicht einmal ihren Hunger davon stillen konnten; es reichte gerade zu einigen Semmeln, die sie in Beelitz einkauften und auf dem Rückwege verzehrten. Bei der Teilung der letzten sechs Helling großen Semmel entstand unter den sieben Brüdern Streit, und sechs von ihnen schlugen hierbei den Besitzer der letzten Semmel tot. Nun konnte eine gerechte Teilung stattfinden. Sie verscharrten den Erschlagenen und gingen weiter ihres Weges. Der die Semmel an sich gebracht hatte, aß bereits. Wie aber die fünf Brüder auf redliche Teilung bestanden, aß er immer weiter und reizte dadurch die andern, die ihn nun auch erschlugen. So setzte sichs weiter fort bis der letzte, als er den Rest der an sich gebrachten Semmel verzehrt hatte, von großer Reue geplagt, sich das Leben nahm.

Nun erinnert es an einen „Toten Mann".*) Stillschweigend fast ehrfürchtig legt jeder Wanderer, der an den Hügeln vorbeikommt, ein Reis oder einen Stein darauf und sorgt unbewußt zur Erhaltung der Hügel und der Sage, die aber im Volksmund vielfach abweichend erzählt wird.

Die Ahnfrau als Schutzengel.

In der St. Katharinenkirche zu Brandenburg a. H. liegen viele der alten Ratsherren mit ihren Ehefrauen begraben. Ihre Geister aber wachen noch schützend über den Häusern, deren Besitzer sie vielleicht vor 300 Jahren waren. Das hat zu Anfang des 19. Jahrhunderts eine junge Bürgersfrau, die Besitzerin eines Hauses St. Annenstraße erfahren. Sie saß an einem stürmischen Abend in ihrem Wohnzimmer, in der Kammer daneben schlief ihr halbjähriges Kind. Plötzlich hörte sie die Kleine schreien, eilte herbei und sah die Gardinen am Bettchen in Flammen stehen. Der Sturm hatte das Fenster aufgerissen und das brennende Licht in den Vorhang geweht. Neben dem Bettchen stand eine hohe weiße Frauengestalt in altertümlicher Tracht, die mit der Hand in das Feuer griff und es auslöschte. Das Feuer zischte, als ob Wasser hineingegossen würde und erlosch Dann wandte die Gestalt der erschrockenen Frau ihr totenblasses, starres Antlitz zu, schien aber freundlich zu lächeln. Sie winkte mit der Hand und schritt leise zur Tür hinaus. Die Frau folgte, von Neugier ergriffen, der Erscheinung, die die Straße verfolgte, ohne von den Leuten gesehen zu werden. In der Kirche bog sie ein und verschwand endlich bei der Katharinenkirche. In der Kirche aber steht das Grabmal eines Ratsherrn und seiner Gattin, die ehemals das Haus in der St. Annenstraße besaßen.

*) Siehe „Die Mark" Nr. 23, 24, 26, 29, IV. Jg.

die Rüstkammer und andere zur Festung nötige Werkzeuge gestanden haben. Im Schloßplatze ist ein Brunnen 50 Werkschuh tief. Um das Schloß ist ein hoher Wall und tiefer Graben, und gegen Morgen, zwischen den Brüchen und Gewässern, ein Stück Landes mit Obstbäumen, Eichen, Rüstern, Flieder, Hagedorn, Haselstauden und an den Brüchen, mit Elsen dicke bewachsen, worin sich zur Sommerzeit die Vögel, besonders Nachtigallen, fleißig hören lassen; wird der Hagen genannt. Gegen Abend ist eine Zugbrücke, welche bis zum trockenen Boden 24 Werkschuh hoch. Dann sind noch die Wasser-, jetzt Morastgräben, in welchen 5 Teiche, darinnen vor diesem Schmerlen gehalten worden, haben aus dem Rühlenfurt den Einfluß und einige nach dem Sernitz den Ausfluß. Das Schloß hat vor Zeiten feindliche Parteien zurücke und Belagerungen ausgehalten, wie denn an deren Mauern noch Merkmale zu erkennen, daß es von 3 Seiten mit Stücken beschossen worden."

Das war das Aussehen der Burg vor 200 Jahren, und was steht jetzt noch davon? Nur Fragmente. Der Zirkendeg, ein viereckiger Turm mit doppeltem Torbogen und kleine Mauerreste, alles andere ist vernichtet, zerstört, die Steine vielleicht zu Scheunen und Viehställen benutzt worden. Wahrlich ein trauriges Ende einer märkischen Burg.

Ruine Greiffenberg.

Von O. Stremetzne.

Auf die roten Ziegeldächer, dichtgedrängt in langen Streifen,
Schaute einst von hohem Hügel stolz herab die Burg der Greiffen.
Heute eine Trümmerstätte: Morsche Mauern, wild zerfallen;
Durch die offnen Fensterluken schaut der Himmel in die Hallen.
Dort das breite Tor, wo eh'mals reis'ge Ritter Einlaß fanden,
Die den überraschten Kaufherrn mit sich führten fest in Banden,
Ihn zu werfen in den Kerker. — Dort im Winkel bei den Mauern
Konnte fest der starkgefügte Turm die Zeiten überdauern.
Meterdick sind seine Wände, woran einst geklirrt die Ketten.
Modriger Geruch entsteigt dem Inn'ren wie an Totenstätten.
Freundlich aber scheint die Sonne, friedlich schaut die Himmelsfeste
Auf die menschenleere Stätte, die verlass'nen Mauerreste.
Eine Mahnung: Alten Mauern — Plänen, Wünschen, die nicht glücken
Niemals ewig nachzutrauern! — In die Zukunft frisch zu blicken! —
Sträucher, Bäume, haben ihre Wurzeln auf den Grund geschlagen.
Und in lauen Sommernächten, hört man Nachtigallen schlagen.
Einsam liegen die Gemäuer, wo einst Lust und Liebe lebte,
Wo ein adelig Geschlecht einst seinen Schicksalsfaden webte.
Wo bei ruß'gem Fackelscheine rauhe Männerstimmen dröhnten,
Beim Gelage in der Halle Heldenlieder fröhlich tönten.
Wo beim hellen Klang der Becher schnell verrannen frohe Stunden —
Viele Hunderte von Jahren sind darüber hingeschwunden.
Im Gezweig die Vögel singen leis von Minne, Kampf und Streiten,
Waffenlärm und Schwerterklingen, von vergang'nen alten Zeiten.
Jenen Stimmen muß ich lauschen. — Ringsum singen sie und sagen,
In den Zweigen tönt ein Rauschen. — Raunt es dort von einst'gen Tagen?

Jühnsdorf.

Von Walter E. Boschann.

Von Blankenfelde, einem alten Wartensleben-Sitz, führt eine schattige Waldchaussee zum Dorfe Jühnsdorf. Wir haben eben den breiten Dorfplatz von Blankenfelde betreten und schreiten unter prächtigen Bäumen dem Dorfausgange zu. Durch die Heide zieht, uns zur Linken, der Rauch der Eisenbahn, und das gleichmäßige Rollen der Räder dringt gedämpft zu uns herüber. An den Telegraphenstangen, die sich wie eine Postenkette die Heide entlang ziehen, blinken die weißen Porzellanpuppen, wenn die Sonne darüber hingleitet.

Rechts lassen wir unsere Blicke über das weite Wiesental schweifen, das bis an die Berghänge von Gütergotz hinanreicht. Dann führt der Weg durch sonnige Aecker und Waldblößen, wo die hellrote Glockenheide wächst, und die lilafarbene Erika sich über die Sandstellen spinnt. Eine Biegung — und der Eingang von Jühnsdorf liegt vor uns.

Das Dorf wächst ins Grüne ganz hinein; Hecken von Lycium und wildem Wein, über welche hellgoldene Sonnenblumen strahlen, umgeben die lauschig versteckten Häuschen. In Dorfes Mitte liegt ein tiefer Graben, von Akazien, Erlen, Kastanien überschattet, zu beiden Seiten ziehen sich die Dorfstraßen entlang. Quervorgestellt ist am Ende des Grabens, der in den Anger ausläuft, die Kirche. Ihr Schieferturm ragt spitz aus den uralten Bäumen hervor. Der Kirchplatz hat noch nicht mit der Neuzeit Schritt gehalten, hier ist altes Leben, und der Zauber stillster Abgeschiedenheit rankt wie ein hohes Gewächs mit festen Armen um diesen Winkel. Ein Knesebeck-Ruheplatz ist es.

Dicht an des Kirchleins Feldsteinmauer, epheubesponnen, und beschattet von Eschen und Kastanien, liegen die Knesebeckgräber. Friedrich Wilhelm Ludwig von dem Knesebeck ruht hier: ein einfaches Kreuz giebt die Daten seiner Geburt und seines Todes an und fügt hinzu, daß er 1866 bei Königgrätz den Heldentod starb. Das älteste Grab ist das von Hempo von dem Knesebeck, zu dessen Häupten ein eisernes Kreuz steht; Wind und Wetter haben es in langen Jahren geschwärzt. Gräber von Kindern der Familie, die früh starben, reihen sich daran.

Die von dem Knesebeck sind ein altes Geschlecht, aber in Jühnsdorf sind sie erst seit 1829 ansässig: Friedrich Wilhelm Ludwig von dem Knesebeck, zog sich als Erster in diese stille Residenz zurück. Fontane hat uns den alten Heldenkämpfer nahe gebracht und uns aus seinem Leben mitgeteilt. Vorher saßen hier die Otterstädts, die im Teltow schon seit 1451 heimisch sind und damals in Brusendorf, Dahlewitz, Pramsdorf und Guhnsdorf, wie Jühnsdorf nach damaliger Schreibweise lautet, ihre Rittersitze hatten. 1724 gehören sie noch den Eingesessenen im Teltow, dann verschwinden sie, und 1724 erscheinen die von dem Knesebeck im Teltow als Herren von Klein-Kienitz.

Von den Otterstädts*) sprechen noch zwei große Grabtafeln, die Abseits von den Gräbern der Knesebecks in Staub und Moder vergraben liegen: interessante Tafeln, die hier achtlos und pietätlos hingelegt sind; keine Hand kümmert sich um sie, und ein Leichtes wäre es doch gewesen, die Tafeln an den Kirchenwänden außen zu befestigen. Das sind die wenigen Zeugen, die von den vergangenen Tagen der Otterstädter sprechen. Auf einem Steine ist der Name „Agnes von Otterstätten" noch deutlich zu lesen, oben endigt der Stein in die Ritterkrone, unten lauert der hohläugige Totenschädel.

Mich hat dieser Unachtsamkeit in Jühnsdorf gejammert! Daß man dort das Andenken an jenes alte Geschlecht und die vergangene Zeit nicht achtet. Daß man die letzten Reste nicht vor völligem Verfall schützt. Ein Ort bereichert und erhebt sich selbst durch Schutz alter Geschichtsdenkmäler.

Wir stehen am Dorfende. Vor uns schimmert der Rangsdorfer See durch die Bäume, und von links grüßen Birken mit wehenden Haaren auf uns herab. Auf der Wiese duftet es nach frischem Heu, und kleine, weiße Schmetterlinge fliegen von Halm zu Halm.

*) Fontane erwähnt im Kapitel „Löwenbruch" seiner „Wanderungen" noch eines Serpentinpokals mit silbernem Deckel und dem Wappen der Otterstedts, der sich im Herrenhause zu Löwenbruch befand.

Allgemeiner Märkischer Touristen-Bund.

Sonntag, 13. August: **Gemeinsame Wanderfahrt zur Uckermark.** Abfahrt 6.00 Stett. Hauptbhf., 6.07 Bhf. Gesundbrunnen bis Lüdersdorf. Wanderung nach Stolzenhagen (Frühstück), Besichtigung des Schlosses und Gutsparks, Wanderung durch die Gellmersdorfer Forst nach Stolpe, Besichtigung des Schlosses und des vielhundertjährigen mächtigen Bergfrieds der früheren Burg (Mittagsrast, Abkochen und Mittagstafel), Motorbootfahrt auf der Oder nach Schwedt, Besichtigung der Stadt, Besichtigung des Schlößchens Monplaisir, Wande-

rung an Tabakfeldern vorüber nach Vierraden, Besichtigung der Stadt und der Tabaklagerhäuser, Besuch der Burgruine Hohenstein. Rückmarsch nach Schwedt (Abendrast), Heimfahrt 6 20 bezw. 10.56 Uhr. Gesamtfahrpreise etwa 4.30 Mk. einschl. Motorbootfahrt. Wegen der Bestellung der Motorbootes ist es notwendig, daß vorher feste Anmeldungen möglichst bis zur nächsten Vorstandssitzung (3. August) erfolgen. — Beteiligung Jedem (Damen und Herren) freigestellt. Auch Mitglieder nicht angeschlossener Vereine sind willkommen.

Mark Brandenburg-Verein.

(1. Vorsitzender: Redakteur Georg Eugen Kitzler, Lausitzerstraße 8). Schriftführer: F. Glaesmer, Rixdorf, Emserstr. 27; Geschäftsstellen: A. Keller, Cigarrengeschäft, Molkenmarkt 14, H. Mues, Charlottenstr. 34.) Sonntag, 30. Juli: Wanderung nach Vehlefanz, Schwante, Sommerswalde, Schleuse Hohenbruch (Mittag), Seilers Teerofen (Kaffee), Friedental, Oranienburg. Abendrast im Rest. Louisenbad. Führung: Schulz. Treffpunkt 6.25 Stettiner Fernbhf.. Abf. 6.46 nach Vehlefanz, Ankunft 7.36 Uhr. Teilnehmerkarten Mitglieder 2.10, Gäste 2.40 einschl. Besichtigungen. — Sonntag, 23. Juli: Nachmittagswanderung nach Bhf. Dahlewitz, Blankenfelde, Jühnsdorf. Abf. 2.38 Potsd. Ringbhf. nach Dahlewitz. Ankunft 3.15. Wanderung 20 Minuten nach Blankenfelde (Rest. Kuke Kaffeerast), Waldwanderung nach Jühnsdorf und wieder zurück, dabei evtl. Pilzsammeln unter sachkundiger Führung (Herr Lehmann). — Sonntag, 6. und 20. August: Wanderfahrt Trebnitz a. Ostbahn (Frühstück 8.30—9.30 Gasthof H. Günther), Obersdorf, Hermersdorf (Mittag 12—1.30 Gasthof P. Wormuth, Mk. 1.20), Lapnower Mühle, Eichendorfer Mühle (Kaffee 4—5). Alte Mühle, Gr. Klobich-See, Münchehofe, Dahmsdorf (Abendrast Gasthof Rehfeldt 7.30—8.30) 25 km. Führung 6. August: Schulz; 20. August: Schulz, Rietz. Treffp 6.30 Schles. Bhf., Wartes. 3. Kl. Abf. 6.53, Heimf. 9.01 Teilnehmerkarten f. Mitgl. 2 60, f. Gäste 2.90 Mk. — Sonntag, 13. August: Spandau, Nauen. — Sonntag, 27. August: Werbellin-See.

Turnverein Berliner Beamten.

Turnstätte: Strelitzerstr. 42. Männerabteilung Donnerstag 8—10, Damenabteilung Freitag 8—10 Uhr abends. Vorsitzender: Walter Tesch, Pankow, Damerowstraße 53II. — Vereinslokal: O. Berliner, N. 31. Brunnenstr. 141 (O. Böhme).

Auf Antrag unserer Mitglieder findet Mitte August eine außerordentliche General-Versammlung statt. Evtl. noch zu stellende Anträge sind bis spätestens 1. August dem Vorstand schriftlich bekannt zu geben. Wir machen ausdrücklich darauf aufmerksam, daß laut Versammlungsbeschluß sämtliche Mitglieder ohne Ausnahme verpflichtet sind, für Schönholz Eintrittskarten à 1.— Mk. zu lösen. — Jeden Montag 6.30 Uhr abends Badeanstalt Gerichtstr. Schwimmen. Rege Beteiligung ist sehr erwünscht. Der Vorstand.

Touristen-Club von 1893. Sonntag, 30. Juli: 360. Wanderfahrt Neu-Ruppin, Molchow, Fh. Stendenitz, Fh. Rottstiel, Hohler Baum, Kunsterspringmühle, Steinberge, Kalk-See, Binenbachschlucht, Boltenmühle, Tornow-See, Fh. Tornow, Teufels-See, Zermützel-See. 25 km. Abf. 6.46 Stett. Fernbhf.

Wanderverein Frisch voran. Sonntag, 30 Juli: Wanderfahrt Buckow, Schermützel-See, Bollersdorf, Pritzhagener M., Fh. Dreieichen, Wüste Sieversdorf, Dahmsdorf, Müncheberg. Abf. 6.53 Schles. Bhf.

Nachtwanderklub „Mondscheinbrüder" 1902. 35. Tour: 12./13. August: Belzig, Raben, Rabenstein, Senst, Dobien, Wittenberg, Bülzig, Zahna. Abf. 11.38 Bhf. Friedrichstr. Führer: E. Gerlach.

Touristenklub Lankwitz 1904. Dienstag, 25. Juli: Gesell. Sitzung im Vereinslokal, Lankwitz, Rest. Viktoriagarten, Viktoriastr. 56/58, Beginn 9 Uhr. — Sonntag, 30. Juli: Wanderung durch das Kaiserl. Jagdrevier bei Oranienburg, Königsgarten, Bäke-Fließ, Stint-Graben, Oranienburg Abf. 7.48 Stett. Vorortbhf.

Geselliger Wanderbund von 1905. (1. Vorsitzender Herm. Hackert, Turmstr. 61.) Sonnabend, 29. Juli: 120. Wanderfahrt Potsdam, Caputh, Ferch, Resau, Kloster Lehnin (Besichtigung), Gr. Kreutz. 40 km. Abf. Sonnabd. abds. 8.51 Lehrter Stadtbhf. (Vorortzug n. Potsdam). Fahrgeld 1.70. Gäste willkommen.

Touristen-Club „Spree-Athen." Dienstag, 25. Juli: Gesellige Sitzung, Ohmstr. 2. — Sonntag, 30. Juli: Wanderfahrt nach Schwante, Döringsbrück, Neuendorf, Grüneberg. Führer: Meyer, Abf. 6.46 Stett. Haupt-Bhf.

Wanderklub Tempo 1907. (1. Vors. Willy Koenig, Pankow, Wollankstr. 102, Clublokal Berlin, Kaiserstr. 35.) — Sonntag, 23. Juli: Nachtwanderfahrt Eberswalde, Heegermühle, Schöpfurth, Steinfurth, Altenhof, Werbellin-See, Golzow, Kloster Chorin, Eberswalde. Abf. 11.30 Sonnabend Abend Stett. Bhf. Für Nachzügler (Damen) Sonntag früh 6.00 Stett. Fernbhf. bis Station Werbellinsee.

Touristen-Club 1907. Sonntag, 30. Juli: Motorbootfahrt nach Hohenbinde.

Charlottenburger Touristen-Club „Märkische Föhre". Sonntag, 23. Juli: 79. Wanderfahrt nach Tiefensee, Gamen-See, Stadtstelle Blumental, Gr. u. Kl. Latt-See, Ihland-See, Strausberg. Versl. 8 Uhr Wriezener Bhf. Abf. 8 28. Teilnehmergebühr 2.20 f. Gäste, 2.00 f. Mitglieder. Führer E. Ludwig. — Sonntag, 20 August: 6. Schülerwanderung nach Tegel, Tegelort, Conradshöhe. Papenberge, Spandau. Verslg. 7.15 Uhr Bhf. Savignyplatz Eing Bleibtreustr. Abf. 7.30 Uhr. Teilnehmergebühr M. 0.70 (für Fahrgelder u. Kaffee).

Wander-Club Freiweg 1907. (Vors. Paul Kukuk. Höchstestr. 42). Sonntag, 20. August: 2. Vereins-Motorbootfahrt nach der Krampenburg.

Wanderklub Gesundbrunnen 1907. (Vors. E. Rudolph, Pankstr. 81, Geschäftsstelle Hugo Neumann, Elsasserstr. 9. Sprechzeit 1/2—1/23 Mittags). Donnerstag, 27. Juli: Sitzung Stettinerstr. 57a. Vortrag „Unsere Prignitz". — Sonntag 30. Juli: Erntefest in Treptow „Kolonie zum ehrlichen Säemann". Billets à 20 Pfg. bei Herrn Paul Schulz, Köpnickerstr. 183a zu haben.

Brandenburgischer Landes- und Touristen-Club „Triglaw" (1. Vors. A. Lange, Reinickendorf, Thunerstr. 2) Sonntag, 30. Juli: 8.54 Schles. Bhf. nach Tiefensee, Blumenthal. Sternebeck.

Touristen-Club „Frei weg 1910" (1. Vors. Otto Winkelmann, Libauerstr. 8.) Sonntag, 30. Juli: Spiel- und Badetour nach Freibad Friedrichshagen. Treffp. Mittags 1 Uhr Schles. Bhf. Koppenstr. Ecke Madaistr.

Sport-Abteilung des Vereins der Deutschen Kaufleute. (Schriftführer: Karl Weißenberg). Sonntag, 30. Juli: Sportliche Veranstaltungen auf dem Sportplatz Schöneiche. 5 km-Vorgabelaufen Friedrichshagen—Schöneiche.

Verantwortl. Redakteur: Georg Eugen Kitzler. Verlag „Die Mark", Berlin SO., Lausitzerstr. 8. — Druck. Wilh Habicht, Oranienstr. 15.

Die Natur in der Mark

Glazialpflanzen.

Von Wilh. Reichner.

Bekanntlich wurde die Mark Brandenburg zweimal von gewaltigen, von Norden vordringenden Gletschern bedeckt. In der Zwischenzeit war das eisfreie Land von einer zahlreichen Flora bevölkert. Ging das erste Eis bis über die Grenzen der Mark hinaus, so machte der zweite Eisvorschub am Fläming Halt, wo nun von dort bis zum Erzgebirge hin viele Pflanzen die letzte Eiszeit überdauert haben. Sie folgten dann den abschmelzenden Gletschern nach Norden oder in die Gebirge; doch nur wenige haben dem postglazialen (wärmeren) Klima bei uns stand gehalten. Von diesen Glazialpflanzen werden wir noch öfter an dieser Stelle zu plaudern haben, und wollen heute mit der Moosbeere beginnen.

Die Moosbeere.

Als niederliegendes, kriechendes Erdholz überspannt der zierliche Strauch oft in großer Ausdehnung die Moospolster unserer Torfmoore. Sie hat kleine, myrtenähnliche, immergrüne Blätter, welche oberseits glänzend-dunkelgrün, unten bläulich-weiß gefärbt und am Rande umgekippt sind. Noch lieblicher wirkt es, wenn die kleinen rosenroten Blüten — mit ihren zurückgerollten Blättern an die selten wild wachsende Türkenbundlilie erinnernd — an rötlichen, aufsteigenden Stielchen hängen, oder die scharlachroten Beeren aus dem Grünen leuchten. Diese Früchte sind, was nicht allgemein bekannt sein dürfte, genießbar und haben ausgereift einen angenehmen, säuerlichen Geschmack. Eine größere Früchte tragende Art ist vor einigen Jahrzehnten aus Nordamerika bei uns eingeführt und mit Erfolg auf ausgedehnten hannöverschen Mooren kultiviert worden. Eine



Moosbeeren-Geranke mit Blüten und Früchten auf Torfmoos-Polster (1/2 nat. Größe).
Aufnahme von Wilh. Reichner.

nennenswerte Verbreitung scheinen die kirschgroßen Beeren jedoch nicht gefunden zu haben, da sie nur selten in großen Delikateßgeschäften ausliegen und zwar unter dem Namen: amerikanische Preißelbeeren, zu welcher Familie die Moosbeere auch gehört und mit deren Früchten sie eine Aehnlichkeit hat.

Der Sumpfporst.

Nicht überall trifft man den Sumpfporst — auch wilden Rosmarin genannt — an, der sich mit Vorliebe



Sumpfporst in einer Kiefernschonung wachsend.
Aufnahme von Wilh. Reichner.

auf Torfmooren inmitten der Kiefernkusseln ansiedelt und dann, wenn er nicht ausgerodet wird, große Bestände bildet. Anderthalb Meter hoch wird der im Mai und Juni blühende Strauch, dessen weiße, selten rosenrote, tief in fünf Stücke geteilte, fast fünfblättrige Blüten, die zu einer radförmigen Krone vereint sind, einen betäubenden Duft aushauchen; aber auch die kurzgestielten, immergrünen, fast linialen, am Rande umgerollten, lederartigen Blätter, welche unterseits mit einem rostbraunen Filz bedeckt sind, haben ein narkotisches Gift. Diese Eigenart wird ergiebig ausgenützt, indem man die langen Stiele mit den Blättern als Mittel gegen Motten und andere Insekten in den Handel bringt. Schlimmer ist freilich, daß die Pflanze früher von gewissenlosen Bierbrauern benutzt wurde, um das Bier „gehaltreicher" zu machen, da der giftige Saft eine berauschende Wirkung ausübt.

Der Name Postluch oder Postfenn, dem wir häufig begegnen (auch im Grunewald), wird darauf zurückgeführt, daß früher an diesen Orten der Strauch besonders zahlreich vertreten war, denn der Volksmund nennt ihn kurweg Porst oder Post.

Der Gagelstrauch.

Einer unserer seltenen Sträucher ist der Gagelstrauch, auch Brabanter-Myrte, Wachsbaum und Porstweide genannt, dessen geschlossene Verbreitung die Grenzen der Mark Brandenburg nicht erreicht und eigentlich an nordwestdeutsche Heidestrecken mit Seeklima gebunden ist. Nur die Lausitz und das Gebiet zwische nLuckenwalde—Ließen—Luckau—Golßen sind als beschränktes Ausdehnungsgebiet bekannt. Der interessante, atlantische Strauch wird bis 1,5 m hoch, doch weisen die Büsche größtenteils nur 0,5 m Höhe auf.

Zweihäufig blühend, d. h. nur männliche oder nur weibliche Blüten bildend, treibt er seine kleinen braunroten Kätzchen vor dem Laubausbruch. Charakteristisch sind auch die derben, keilförmig-lanzettlichen Blätter, die nur an der Spitze eine Zähnung haben.

Ueberseeische Arten liefern den bekannten Myrtenwachs, welchen leichten, süßlichen Duft auch die Blätter ausströmen und dadurch schon für scharfe Geruchsnerven ein sicheres Kennzeichen der Anwesenheit des Strauches geben. Als



Gagelstrauch.
Aufnahme von Wilh. Reichner.

„Brabantische Myrtenblätter" kamen (kommen vielleicht auch noch) die Blätter in den Handel, die im Aufguß Krätze und bösartige Ausschläge heilen sollen. Gleich dem Sumpfporst wurden die Blätter dem Bier zugesetzt; in Lappland benutzt man sie sogar noch heute an Stelle des Hopfens.

In der Mark lebende Schildkröten.

Nur wenig bekannt ist, daß die Schildkröte zu den in der Mark vorkommenden Reptilien gehört. Zwar wird sie in der „Landeskunde der Provinz Brandenburg" nicht bei der Aufzählung der märkischen Reptilien erwähnt, nur unter der Rubrik „Ausgestorbene Tiere" wird sie genannt als bei dem Abbau des Tones von Klinge in einem dortigen Moorlager gefunden. Doch ist andererseits längst wissenschaftlich das Vorkommen der Europäischen Schildkröte (Cistudo [Emys] lutraria) in Mitteleuropa nördlich bis Mecklenburg festgestellt.

Immerhin ist das Vorkommen der Schildkröte in der Mark sehr selten. Bei dem letzten Führer-Abend des „Allgem. Märk. Touristen-Bundes" konnte ein lebendes Exemplar gezeigt werden, das übrigens recht munter im Saal umherlief und auch beim Berühren den Kopf herausstecken ließ und nicht einzog, wie dies die Schildkröten gewöhnlich tun. Dies etwa vom Kopf bis zur Schwanzspitze 32—35 cm messende, schwarz gefärbte Exemplar, dessen Rückenschild etwa 18—19 cm lang ist, wurde in der Uckermarck in der Gegend von Angermünde erbeutet. Dort finden sich noch eine größere Anzahl, die sich des Abends und Nachts durch einen pfeifenden Laut bemerkbar machen. Erwähntes Exemplar hat vor kurzem in der Gefangenschaft 10 Eier gelegt, die Wissenschaftlern überwiesen wurden.

Vor einiger Zeit war bereits in derselben Gegend ein noch bedeutend größeres Exemplar gefunden worden.

Georg Eugen Kitzler.

Biologische Betrachtungen an einigen Balkonpflanzen.

Von G. Stroede, Berlin.

Nicht alle Tage ist es den großstädtischen Heimat- und Naturfreunden vergönnt, die Schönheiten der Natur jenseits des großen Häusermeeres zu genießen. Die Mehrzahl von ihnen ist alltags durch Berufsgeschäfte gebunden und kann sich nur an Sonn- und Feiertagen an ihren Reizen erfreuen. Unsere engere Heimat ist nun einmal die Großstadt. Und wie diese in unserem Blatte schon manchmal nach ihrer historischen und künstlerischen Seite gewürdigt worden ist, so wäre es auch wohl gerechtfertigt, sie vom Standpunkte des Naturfreundes hier zu betrachten.

„Natur?" höre ich fragen; „was hat die Großstadt mit der Natur zu tun? Die Natur hört dort auf, wo das Häusermeer anfängt."

Aber so ist's doch wohl nicht. Die Großstadt, von den Menschen zu ihrem Wohn- und Arbeitsplatz geschaffen, ist so gut ein Stück Natur wie der große Ameisenbau draußen im sonnigen Walde, oder wie der Baum mit den Millionen Protoplasten, die in ihm wohnen und schaffen. Aber auch hiervon abgesehen ist sie durchaus nicht aller Naturschönheiten bar. Auch in ihr erfreuen wir uns am goldenen Abendrot, hören das Lied der Schwalben und Spatzen, sehen den schnellen Flug der Tauben und beobachten den Wanderfalken, der hoch oben in sonniger Höh' seine Kreise zieht.

Zwar hat man die Großstadt „Steinwüste" genannt, doch gibts in ihr auch viele „Oasen". Der Großstädter hat seine Haine und Plätze, er hat seinen Balkon und sein Blumenbrett. Hier gönnt er den Kindern Floras ein bescheidenes Plätzchen; hier hegt und pflegt er sie und freut sich an ihnen. Er kann hier auch manche interessanten Beobachtungen über das Leben der Pflanzen machen. Dazu möchten die nachstehenden Zeilen, die indessen nur interessante Einzelheiten über die allergewöhnlichsten Balkonpflanzen enthalten, Anregung geben.

Man pflegt wohl häufig zu hören, ein Unterscheidungsmerkmal zwischen Tier und Pflanze sei es, daß sich das Tier selbständig bewegen könne, die Pflanze aber nicht. Dieser Satz entspricht nicht vollkommen den Tatsachen. Richtig ist, daß den höheren Pflanzen die freie Ortsbewegung fehlt. Dies hat jedoch lediglich seinen Grund in ihrer Lebensweise, in der Art und Weise ihrer Ernährung. Bringen wir dagegen eine Probe feucht gehaltener Erde aus einem unserer Blumentöpfe in einem Wassertropfen unter das Mikroskop, so werden wir bald eine Menge kleiner pflanzlicher Wesen, z. B. Kieselalgen, Geißelalgen und Bakterien entdecken, die sich frei von Ort zu Ort bewegen, wie wir das sonst nur von Tieren gewöhnt sind. Und gehen wir anderseits in ein Aquarium, so können wir viele niedere Tiere, die Hohl- oder Pflanzentiere, zu denen z. B. die Schwämme, die prächtigen Seeanemonen, Seefedern und Korallen gehören, kennen lernen, die lebenslänglich an einem Ort festsitzen wie richtige Pflanzen. So ist also die freie Ortsbewegung kein sicheres Unterscheidungsmerkmal zwischen Tieren und Pflanzen. Die Grenzen sind hier vielfach verwischt.

Aber auch an höheren Pflanzen kann man zahlreiche Bewegungserscheinungen beobachten, und gerade die Balkonpflanzen bieten reiche Gelegenheit dazu.

Bekannt ist, daß Blumen, die im Zimmer auf dem Fensterbrett stehen, schräg dem Lichte zu wachsen. Manche kann man drehen, wie man will, immer haben sie sich nach einiger Zeit wieder dem Lichte zugewandt.

Eine junge Bohne, der man noch keine Stütze gegeben hat, vollführt, nachdem die Spitze durch ihr Gewicht erst etwas nach einer Seite überhängt, mit ihrer Spitze fort-

während kreisende Bewegungen. In etwa zwei Stunden wird immer eine Umdrehung beschrieben. Diese Bewegungen, die hier stets in der der Uhrzeigerdrehung entgegengesetzten Richtung erfolgen, lassen sich aus dem Wachstum der Pflanze erklären. Die Zellen des jungen Stengels wachsen nicht an allen Seiten desselben gleichmäßig, sondern an einer Seite mehr als an den andern. Und diese Linie des schnelleren Wachstums schreitet bei der Bohne immer in der oben bezeichneten Richtung fort. Man nennt die eben beschriebene Bewegung kreisende oder rotierende Nutation. Auf ihr beruht auch das Ranken der Bohne. Wird der Pflanze eine Stütze dargeboten, so muß sie infolge dieser fortwährenden Nutation die Stütze umschlingen. Da nun aber der Stengel der Bohne ebenso wie der der meisten anderen Pflanzen negativ geotrop ist, d. h. das Bestreben zeigt, sich in möglichst gerader Linie vom Mittelpunkt der Erde zu entfernen, so werden die Windungen steiler und schmiegen sich der Stütze fest an.

An den Blättern der Feuerbohne kann man ebenfalls regelmäßige Bewegungen beobachten. Betrachtet man ein Bohnenblatt am Tage, so steht es schräg nach oben, und zwar je nach der größeren oder geringeren Lichtintensität, die gerade herrscht, mehr oder weniger steil. Die drei Blättchen sind ausgebreitet, so daß sie vom Sonnenlicht bestrahlt werden. Besieht man dasselbe Blatt am späten Abend, so wird man gewahr, daß es eine ganz andere Stellung eingenommen hat, die man als Schlafstellung bezeichnet. Der Hauptstiel ist jetzt steiler nach oben gerichtet, während die Blättchen nach unten herunterhängen und eine vertikale Stellung eingenommen haben.

Diese Bewegungen werden durch „Gelenke" vermittelt. Die sind Stellen, an denen die Zellen auf den Wechsel der Beleuchtung durch größeren oder geringeren Saftreichtum reagieren. Solche Gelenke, die sich als Verdickungen auch äußerlich bemerkbar machen, finden sich hier am Grunde des Hauptstiels und am Grunde der drei Blättchen. Scheint die Sonne am Mittag immer stärker, so wird der Saftreichtum der unten im Hauptgelenk gelegenen Zellen im Vergleich zu dem der oben befindlichen größer, sie dehnen sich also mehr aus, infolge dessen richtet sich der Blattstiel steiler nach oben. Dies ist für das Leben der Pflanze sehr wichtig, denn die Blattfläche würde sonst zu sehr von der Sonnenwärme getroffen werden, sie würde zu viel Wasser verdunsten und die Pflanze würde verwelken.

Ueber die Bedeutung der Schlafstellung der Blätter ist man nach den neuesten Untersuchungen Stahls folgender Ansicht: Senkrecht stehende Blätter betauen des Nachts lange nicht in dem Maße, wie solche, die wagerecht ausgebreitet sind. Während erstere fast frei von Tau sind, ist die Unterseite der letzteren am Morgen ganz von Tautropfen bedeckt. Auf der Unterseite der Blätter liegen aber hauptsächlich die Spaltöffnungen. Sie werden durch das Wasser verschlossen und die Transpiration wird gehindert. Dadurch wird auch das Wachstum der Pflanze aufgehalten. Bei solchen Pflanzen, die auf ein schnelles Wachstum angewiesen sind, wie das bei vielen unserer einjährigen Kräuter der Fall ist, erscheint es darum sehr wichtig, daß die Spaltöffnungen möglichst offen gehalten werden. Und dies wird bei der Bohne eben durch die Schlafstellung der Blätter bewirkt. —

Noch interessanter als die Befestigungsweise der Feuerbohne ist vielleicht die des so häufig auf dem Balkon gezogenen wilden Weins. Nicht mit dem Stengel hält er sich fest, sondern er hat dazu eigene Organe, die „Ranken"; dies sind umgewandelte Blätter. Die Ranken des wilden Weins umwinden aber die Stütze meistens nicht. Kommen sie mit einem festen Gegenstand, z. B. der Mauer oder dem Holzwerk des Balkons, in Berührung, so verändern zunächst ihre feinen Spitzen die Form; sie werden zu breiten „Haftballen". Diese sondern nun einen klebrigen Saft ab, mit dem die Ranke an der Stütze festklebt. Ist dies geschehen, so zieht sich die Ranke allmählich spiralig zusammen. Dadurch wird sie verkürzt und der Stengel wird näher zum Stützpunkt herangezogen. Auch gewinnt sie dadurch an Zugfestigkeit. Bei starken Windstößen wirkt sie wie eine Feder.

Die Befestigung der Ranken bei anderen Pflanzen geschieht durch Umwinden der Stütze, und zwar beginnen die windenden Bewegungen nach der Berührung mit dem festen Körper.

(Schluß folgt.)



